

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 28 (1925-1926)
Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1924/25
Autor: Dübi, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1924/25.

Erstattet vom Präsidenten Dr. H. Dübi an der Jahresversammlung
in Büren am 21. Juni 1925.

Die Tätigkeit des Historischen Vereins während des Wintersemesters 1924/25 nahm einen normalen Verlauf; vom 7. November 1924 bis zum 27. März 1925 fanden 11 Sitzungen statt, die im Durchschnitt von 30 Mitgliedern besucht wurden.

Den Reigen eröffnete Oberrichter Paul Kasser mit einem Bericht „Ueber einen alten Gefechtsplan vom Treffen bei Herzogenbuchsee im Bauernkrieg 1653“. Der Vortragende verband mit der Vorführung des von dem bernischen Ingenieur Johannes Willading gezeichneten und auf Angaben seines Bruders Niklaus, des Landvogts von Aarwangen, gestützten Gefechtsplanes, eine allgemeine militärgeschichtliche Darstellung vom Verlaufe des Bauernkrieges bis zur Zersprengung der Abteilung Leuenbergers in Herzogenbuchsee am 8. Juni 1653 durch die Truppen des Generals Sigmund von Erlach. Ausser den Akten des Berner Staatsarchives und ältern Darstellungen dienten dem Vortragenden als Quellen der offizielle Bericht des bernischen Oberkommandanten, das Tagebuch des landvögtlichen Hauslehrers Markus Huber von Aarwangen und ein Bericht des Pfarrers Simeon Hürner in Herzogenbuchsee über die im Kampf Gefallenen. Sie erlaubten ihm ein ziemlich genaues und topographisch fixiertes Bild des Treffens zu geben. Der Vor-

trag warf auch ein grelles Licht auf die misslichen Zustände in der bernischen Heeresorganisation, die politische Unzuverlässigkeit der emmentalischen und oberaargauischen Milizen und gelegentliche Disziplinlosigkeit bei den aus dem Waadtland herbeigezogenen zwei Regimentern v. Diesbach und v. Morlot. Auch die schwankende Haltung der Regierung gegenüber den Aufständischen und ihr nicht einwandfreies Benehmen bei Verhandlungen und Waffenstillstandsschlüssen erfuhr eine scharfe Beurteilung.

Am 21. November 1924 sprach Dr. G u s t a v G r u n a u über „Die grosse bernische Verdienstmedaille von Hedlinger und die Medaille der bernischen Kaufleutezunft“. In der Einleitung wies der Vortragende, der auch eine Reihe seltener Medaillen aus eigenem Besitz vorweisen konnte, darauf hin, dass 1653 nach Niederwerfung des Bauernaufstandes eine silberne Medaille an die Führer der bernischen Truppen und an die Führer der Hilfsvölker verteilt wurde. Dann ging er über zu einer Darstellung des Lebens und des Werkes des berühmten Medailleurs Johann Carl Hedlinger (1691 bis 1771) von Schwyz, welcher im Jahre 1752 im Auftrag des Standes Bern eine neue Medaille verfertigte. Diese Medaille hatte einen Durchmesser von 7 Zentimeter, auf der Vorderseite prächtige Embleme, sitzende Minerva und Inschrift Res Publica Bernensis, auf der Rückseite einen Würfel, den Altar des Vaterlandes darstellend, auf den zwei Lorbeerkränze gelegt sind; Umschrift: Virtuti et Prudentiae. Er erhielt dafür das erste Exemplar in Gold, im Gewicht von 100 Dukaten und eine Belohnung von 200 Dukaten. Diese Medaille wurde an besonders verdiente Staatsmänner und in Bern beglaubigte Diplomaten bei ihrem Rücktritt verliehen, immer in Gold, zuweilen mit goldener Kette. Von 1752 bis 1817 zwölfmal. Die Empfänger waren: Seckelmeister Augspurger, der englische Gesandte

Norton, der königlich sardinische Minister Baron Vignet des Etolles, Bürgermeister Polier von Lausanne, der französische Botschafter Barthelemy, Regierungsstatthalter Bay (mit goldener Kette, Exemplar mit Kette jetzt im Historischen Museum Bern), der Kanzler von Mutach (ebendort), Dr. Bitzium, Escher von Zürich, Schultheiss Freudenreich, Appellationsrichter Haller und Ratsherr Zeerleder. Andere Medaillen Hedlingers, welche die Schweiz betreffen, wurden von Direktor Wegeli erwähnt und zum Teil vorgewiesen.

Ferner wurde vorgewiesen, die von dem Berner Johannes Hug gestochene, in Silber im Werte von 10 Batzen geprägte Medaille der Kaufleutenzunft, erstmals 1722 verteilt bei Anlass der Einweihung des neuerbauten Zunfthauses. Verteilt in 165 Exemplaren an die Stubengenossen und deren männliche Kinder. 42 goldene Exemplare im Gewicht von zwei Dublonen wurden den Baucomittierten als Remuneration verliehen. Die Medaille zeigt auf dem Avers einen Armenierkopf als Gesellschaftswappen, umgeben von zwei unten zusammenschliessenden Füllhörnern mit der Umschrift: „Concordia Fundamentum Foelicitatis Civicae“; die Rückseite zeigt das Bild des neu aufgebauten Zunfthauses mit der Umschrift: Ex Ruina Clara Resurgo“. Spätere Prägungen in Silber, auch als Schulpfennige verwertet und mit neuen Stempeln: 1803, 1827 und 1904.

Am 5. Dezember 1924 sprach P. D. Dr. K. Lessing über einen „Aufstandsplan aus den Jahren 1810 bis 1813“. Als Quellen dienten dem Referenten einige Aktenstücke aus dem Nachlass des Grafen Johann von Salis-Soglio, den einige Berner Patrizier durch ein Schreiben vom 7. Oktober 1814 beauftragten, ihr Begehren um Wiederherstellung der ehemaligen Ordnung der Dinge in der Schweiz am Wiener Kongress zu vertreten. Unter diesem Nachlass findet sich ein Briefkonzept, datiert vom 8. Mai

1813 aus Pressburg und vermutlich an den Freiherrn von Stein gerichtet. Nach diesem hätte 1810 das Projekt zu einem Aufstand vorgelegen, welches die Schweiz, Graubünden, Italien, Tirol und die illyrischen Provinzen von der Herrschaft Napoleons I. befreien sollte. Von diesem Plan handelt auch eine, im gleichen Nachlass aufgefundene Denkschrift an einen englischen Staatsmann, deren Entstehung aus inneren Gründen in die Zeit vom Januar 1811 bis Mai 1812 gesetzt werden muss. Der Ausbruch des Aufstandes war vorgesehen für den Moment, da es zum Bruch zwischen Napoleon I. und Russland kommen würde. Die Schweiz sollte aus ihrer robusten Bevölkerung ein respektables Korps Linieninfanterie stellen. Man rechnete auch auf tätige Beihilfe in Italien, namentlich in finanzieller Hinsicht. Die Hauptlast der finanziellen Durchführung des Unternehmens war England zugedacht, welches die in der Schweiz und im Tirol auszuhebenden Truppen besolden sollte. Auch sollte es eine Anleihe garantieren, für welche die in England angelegten bernischen Staatsgelder als Pfand zu dienen hätten. Tatsächlich stellte der englische Gesandte Bentinck in Palermo dem Grafen Johann von Salis 1000 Pfund Sterling zur Verfügung, welche aber nicht einmal dessen Propaganda-Ausgaben deckten. Ein skizzierter Plan der in der Schweiz, im Tirol und im Veltlin auszuführenden Operationen ist an den Grafen Stadion gerichtet und befindet sich ebenfalls im Nachlass. Der etwas phantastische Plan ist nie auch nur zum Versuch einer Ausführung gelangt, und wir wissen nicht, wer die Drahtzieher in Bern waren.

Am 19. Dezember 1924 trug Professor Dr. K. Geiser das Resultat seiner „Studien zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Emmentals“ vor. Als Quellen dienten ihm die Urbarien und Dokumentenbücher der in Frage kommenden Klöster und Herrschaften im Mittelal-

ter, die manche auch kulturwissenschaftlich interessante Einzelheiten ergaben, wie 1426 die Begnadigung eines zum Tode verurteilten Pferdediebs zum Verlust der Ohren und nachheriger Anstellung als Scharfrichter in Bern. Besondere Beachtung für Besiedelung und Bevölkerungszahl in ihren wechselnden Beziehungen erfuhren in dem Vortrag die Aemter Trachselwald und Signau, wo die Stadt Bern im Jahre 1395 138 Ausburger zählte. Interessant ist der Aufschwung an Dichtigkeit der Wohnbevölkerung, vorzugsweise Einheimischer, welcher sich im 16. Jahrhundert in diesen Gegenden zeigt und durch Aufteilung der Höfe und Allmenden, Besiedelung der Schachen und Alpen und bessere Ausnutzung des Hochwaldes gekennzeichnet wird. In diesem Zusammenhang erscheint auch der für den Kanton Bern eigentümliche bevorzugte Erbenspruch des jüngsten Sohnes auf den väterlichen Hof nicht als eine alte Rechtsnorm, sondern als bauernwirtschaftliche Vorsichtsmassregel zur Erhaltung der Güter. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt sich eine starke Auswanderung der Täufer in ausserkantonale Gebiete und ins Ausland, welche aber den Bevölkerungszuwachs nicht aufzuhalten vermochte. Die grosse Blüte der beiden Aemter am Ende des 18. Jahrhunderts erlitt einen Rückschlag durch die Krise in der Leinwandindustrie in den 1820er Jahren und die Teuerung des Jahres 1850. Die Studie Prof. Geisers wird der in Arbeit befindlichen Heimatkunde des Emmentals einverleibt werden.

Am 9. Januar 1925 sprach Dr. H. G. W i r z über das Thema „Aus der Werkstatt schweizerischer Chronisten“. An der Hand typischer Beispiele aus den Zürcher Chroniken stellte der Vortragende die These auf, dass bei der Würdigung chronikalischer Handschriften nicht allein das verbürgte Alter derselben für ihren Wert in Berechnung gesetzt werden darf, sondern dass eine genaue Prüfung des Inhalts Platz zu greifen hat. Bei textkritischer

Betrachtung kann auch eine Handschrift, die zeitlich einer andern nachfolgt, als gleichwertig oder sogar als wertvoller anerkannt werden. Im besonderen wurde nachgewiesen, dass der Berner Chronist Justinger die Zürcher Chroniken reichlich benützte. Die letzteren sind von Dierauer 1900 hauptsächlich nach der vom Konstanzer Stadtschreiber Klaus Schulthaiss um 1420 bis 1430 angelegten Abschrift herausgegeben worden. Für die Anfangskapitel benutzte Dierauer die um 1438 entstandene Kopie des Zürcher Handwerkers Hans Gloggnier, d. h. einen von einer ursprünglicheren Vorlage abgeleiteten Chroniktext. Nun ist die älteste Zusammenfassung des ursprünglichen, längst verlorenen Chroniktextes über die älteste Geschichte Zürichs erhalten in einer Kopie, die sich Antistes Heinrich Bullinger im vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts verschaffte. Ihr Hauptteil schliesst mit dem Jahre 1389 und ist wohl kurz darauf entstanden. Der Chronikkern ist etwa ein Jahrhundert früher entstanden, auf Grund lateinisch geschriebener Quellen. Die inhaltlich dem Jahre 1250 vorangehenden Teile einer erst kürzlich aufgefundenen, zwischen 1420 und 1430 verfassten Handschrift, lassen sich fast Satz für Satz auf lateinische Legendentexte und einzelne Nachrichten aus ebenfalls lateinischen Weltchroniken und Erdbeschreibungen des früheren Mittelalters zurückführen. Sie geben uns ein deutliches Bild der Tradition in Zürich über die römische und frühmittelalterliche Geschichte des Ortes über die Märtyrerlegende, den Machtstreit zwischen den burgundischen Königen und den Herzögen von Schwaben usw. Die älteste Quelle scheint eine spätere Rezension der aus dem 5. Jahrhundert stammenden Kosmographie des Julius Honorius zu sein. Diese Chronik entstand vermutlich gegen das Ende des 13. Jahrhunderts im Dominikanerkloster zu Zürich.

Am 23. Januar 1925 sprach Bundesarchivar H. T ü r -

ler über „Kulturgeschichtliches aus Bern in den 1780er Jahren“. Die interessanten Notizen entnahm der Vortragende dem unveröffentlichten Briefwechsel zwischen der Frau Dorothea Marie Zehender geb. v. Graffenried in Bern und Frau Gertrud Sarasin-Battier, der Gattin des bekannten und hochgebildeten Seidenbandfabrikanten in Basel. Die französisch geschriebenen Briefe der Berner Patrizierin an ihre Basler Freundin und deren Antworten betreffen zumeist die körperlichen Leiden nervöser Art, von welchen beide heimgesucht waren und deren Behandlung und Auswirkung. So erfahren wir höchst interessante Einzelheiten über die von dem Berner Arzte Dr. Langhans geleiteten Kuren nach dem System des eben damals in Paris in Mode gekommenen Naturarztes Anton Mesmer aus Wien. Ebenso über Kuraufenthalte der Frau Sarasin bei Cagliostro in Strassburg und Biel. Interessante Aufschlüsse verdanken wir auch der Korrespondenz über das Leben auf der bernischen Landvogtei Laupen, über die Bürgerbesatzung von 1785, über das gesellschaftliche Leben in Bern, die Konzerte, Redouten und Soupers, an denen freilich die kranke Briefstellerin selten teilnahm, Schlittenpartien, Wohltätigkeitsveranstaltungen während der wirtschaftlichen Depression dieser Jahre, Komödienaufführungen, das Artillerie-Kamp von 1787, über Epidemien (Röteln und Grippe), eine Skandalgeschichte von 1789 usw. Die Briefe der Bernerin, welche körperliche und seelische Leiden, so die Trennung ihrer Ehe im Jahr 1790 mit grosser Tapferkeit ertrug, machen einen vorzüglichen Eindruck.

Am 6. Februar 1925 sprach Dr. M. T r e p p über „Die Thuner Schulorganisation von 1806 und ihre Wirkungen“. Der Vortrag schloss sich an die Arbeit Dr. Ad. Schärs an über das Thuner Schulwesen von 1266 bis 1803, während welcher Zeit im allgemeinen die Schule mehr für die höhern Stände eingerichtet war. Die neue Schulorganisa-

tion, welche die Realien und die gewerbliche Fortbildung mehr berücksichtigte, beruhte auf dem Gutachten einer am 18. November 1803 eingesetzten Kommission. Es lagen 1805 drei Projekte vor von Pfarrer Tribolet, dem Lateinlehrer Bernhard Studer und seinem Kollegen Hopf. Das Projekt Tribolet sah eine unter staatlicher Aufsicht stehende Anstalt vor mit starker Betonung des Französischen und Einführung des Italienischen im Lehrplan und einer Spaltung in eine über der gemeinsamen Elementarschule zu errichtenden Kunstschule und eine Literarschule mit obligatorischem Latein. Das Ganze erforderte die Anstellung von acht Lehrkräften und nahm auch auf die Mädchenerziehung Rücksicht. Aus finanziellen Gründen gab die Schulordnung von 1806 den Vorschlägen Bernhard Studers den Vorzug, welche eine Elementarschule von zwei Klassen und darüber eine höhere, ebenfalls zweiklassige Stufe vorsah, in deren Lehrplan ausdrücklich zwischen mathematischen und sprachlichen Fächern unterschieden war. Für diese Anstalt, zwei Mädchenklassen inbegriffen, genügten fünf Lehrkräfte im Hauptamt und zwei im Nebenamt. Eingeführt wurden ferner eine Aufsichtsbehörde (Schulrat), Schulinspektoren, eine Schulordnung, Examina und Schulpfennige. Untergebracht wurde die neue Schule im renovierten Spitalgebäude und unterstützt durch monatliche Schulgelder.

Am 20. Februar 1925 sprach Dr. H. D ü b i über „Die Haltung der Berner in dem Streite zwischen Georg Super saxo und Matthäus Schiner“. An der Hand eingehender Studien und der wenigstens über Schiner vorliegenden grossen Biographie von Professor Büchi in Freiburg, entwarf der Vortragende ein Bild der wechselvollen Zeitereignisse, welche sich um diese beiden gewaltigen Persönlichkeiten im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gruppieren und nicht nur Bern und die Eidgenossen, sondern das ganze westliche Europa in Mitleidenschaft zo-

gen. Besonderes Gewicht wurde gelegt auf die Gründe des Streites zwischen den anfangs eng befreundeten beiden Oberwallisern, welche in der Ausbeute der Bergwerke von Bagnes lagen. Diese ursprünglich zum Herrschaftsgebiet der Abtei St. Maurice gehörenden Minen gingen 1475 in den Besitz des Bischofs von Sitten und der obern Zenden über und wurden von diesen an fremde Unternehmer, namentlich Berner wie Peter Steiger und Werner Läubli verpachtet. Dieses etwas unklare und wiederholt durch Aufkündigungen und Wiederverpachtung, so auch an Supersaxo gestörte Verhältnis führte zu Prozessen zwischen den Bernern und den Bischöfen von Sitten, und beeinflusste deren Haltung in den Streitsachen der Bischofswahl des Jost von Silenen und dessen Absetzung, der Wahl von Niklaus Schiner und später dessen Neffen Matthäus Schiner, und namentlich den Kampf des letzteren mit seinem früheren Parteigänger Georg Supersaxo, welcher sich von 1510 bis 1522 hinzog und namentlich während der Einkerkung Supersaxos in Freiburg zu dramatischen Episoden in Bern, Freiburg, Neuenburg und im Wallis steigerte. Die Studie soll mit den nötigen Erweiterungen im Jahre 1926 in diesem Archiv veröffentlicht werden.

Am 6. März 1925 hielt Oberrichter Dr. Paul W ä b e r einen Vortrag über „Heinrich und Ludwig Dittlinger als Beitrag zur bernischen Familiengeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts“. Diese ältesten Vertreter, des noch in der Gesellschaft zu Schmieden vertretenen Vennergeschlechtes haben in den Burgunderkriegen und noch im Schwabenkrieg ihrer Vaterstadt, welcher sie aus der Ortschaft Dittlingen bei Amsoldingen zugezogen waren, als Krieger, Beamte und Diplomaten wichtige Dienste geleistet, Heinrich Dittlinger von 1463 bis 1479, Ludwig Dittlinger von 1464 bis 1499. Wir finden den einen oder andern der Brüder als Landvögte in Oltingen 1479, als Ven-

ner im Landgericht Sternenbergr 1480 bis 1486 und 1496 bis 1499, als Hauptleute bei der Erstürmung von Les Clées bei Orbe 1475, zu Ins 1476, im jurassischen Münstertal 1486 und 1499, als Agenten oder Vermittler bei Geldgeschäften und Staatssachen in Strassburg 1477 und 1478, beim Waldmannhandel in Luzern und Genf 1489, beim Klostersauflauf in St. Gallen 1490. Aber auch als tätige und erfolgreiche Geschäftsleute finden wir die beiden Brüder in Bern bei Münzprägungen, in Geschäftsverbindung mit dem Glockengiesser Michel Balduff, mit den Bergwerken im Oberhasli, bei dem Salzhandel der Thormann und Irreney, als Besitzer einer Hammerschmiede und einer Mühle im Sulgenbach. Der Name Heinrich Dittlinger steht auch in Verbindung mit der Berner Chronik des Bendicht Tschachtlan.

Am 20. März 1925 sprach Professor Dr. K. Geiser über „Die Formen des Kapitalismus im alten Bern“. Zur Beantwortung der Fragen: Wie wurden im alten Bern grössere Vermögen nutzbar angelegt, und welches war die Existenzbasis derjenigen Bewohner, die nicht von ihrer Arbeit lebten, stellte der Vortragende zunächst fest, dass Bern nie eine Handelsstadt gewesen ist und seine Bewohner immer mehr Lust zu Kriegs- und Staatssachen als zu Handel und Gewerbe hatten. Dies war von Anfang an so. Bei Gründung der Stadt zog sich ein kleiner Adel, auch nichtadelige Grundbesitzer, welche in der Umgebung der Stadt begütert waren, in dieselbe; und ebenso Kloster- und Ordensleute und alle verzehrten in der Stadt, deren Hut ihnen oblag, ihre von auswärts bezogenen Einkünfte. Damit erlaubten sie als Konsumenten den Produzenten, die nicht von Einkünften, sondern von ihrer Arbeit lebten, ihre Existenz. Die letzteren, Handwerker und Gewerbetreibende, erstarkten im Umtauschverkehr mit der Landschaft und verschafften sich in den Verfassungskämpfen von 1295 einen dominierenden Ein-

fluss im Grossen Rate, die ersteren (Adelige und Grundbesitzer) behaupteten die Mehrheit im Kleinen Rate. Das 14. Jahrhundert zeitigte einen starken Aufschwung der Zünfte, besonders der Gerber, und grössere Unabhängigkeit von den einheimischen Konsumenten durch Export und Handel. Die Stadt und die vornehmen Geschlechter erwarben Twingherrschaften von dem verarmten Adel. Ein reger Liegenschaftsverkehr machte sich geltend, und die Geldbedürfnisse wurden befriedigt durch zugewanderte Juden (auf ewige Zeiten aus Bern verbannt 1427) und Lamparter. Starker Aufschwung im 15. Jahrhundert, besonders durch die Burgunderkriege, namentlich der Gerberei, der Leinenweberei, des Bekleidungsgebietes, der Schmiede, der Pfister und Metzger, und Zusammenstoss mit den Grundbesitzern im Twingherrenstreit. Der starke Rückgang der Bevölkerung durch die Reisläuferei und das Sinken der Moral durch das Pensionenwesen wurde gebessert durch die Reformation, und auch der Vermögensstand hob sich durch Erwerb einträglicher Herrschaften und Aemter, namentlich in dem eroberten Waadtlande und durch Säkularisierung der Klostergüter. Landbesitz wurde die sicherste Geldanlage der erwerbenden Familien. Staatsämter und Offiziersstellen bildeten die Grundlage für den Erwerb der bevorrechteten Familien. Im 18. Jahrhundert gingen grosse Kapitalien in Frankreich verloren, wo sie à fonds perdu in Rentes viagères oder in der wilden Spekulation mit Mississipiaktien angelegt waren. Der Zusammenbruch des Bankhauses Malakrida in Bern liess einen Teil des Patriziats schon vor dem Verlust seiner politischen Vorrechte verarmen. Besser verwaltet waren die Staatsgelder, deren Ertrag dem Fiskus Millionen abwarf, welche zum Teil 1798 eine Beute der Franzosen wurden.

Am 27. März 1925 sprach Dr. Rudolf Witschi über „Das Verhältnis zwischen Bern, Waadt und Aargau

im Jahre 1814“. Da die dem Vortrag zugrunde liegende Arbeit in diesem Archivheft abgedruckt ist, verzichteten wir auf eine Analyse.

Im Anschluss an den Vortrag berichtete Dr. Gustav Grunau über „Zwei aargauische Verdienstmedaillen“, deren Prägung 1809 beschlossen wurde und deren erste in Gold 1811 dem Kanzler Mousson überreicht wurde. Graviert wurden die grosse goldene und die kleine silberne vom bernischen Graveur Albrecht Ludwig Schenk.

Ausser diesen Vorträgen und gelegentlichen kleineren Mitteilungen wurde Bericht erstattet über unsere Besuche bei auswärtigen historischen Vereinen, an deren Jahresversammlungen und über die dabei gehaltenen Vorträge und wissenschaftlichen Mitteilungen. So referierten in der Sitzung vom 7. November der Präsident über die Jahresversammlung der Société d'Histoire du Canton de Fribourg am 3. Juni in Montagny les monts, in der gleichen Sitzung Dr. F. Ganguillet über die Jahresversammlung der Société d'Histoire et d'Archéologie du Canton de Neuchâtel am 30. August in Les Brenets, und Herr Fr. v. Tscharner über die Jahresversammlung der Société d'Histoire du Canton de Vaud am 30. August in Concise bei Grandson.

In der Sitzung vom 21. November 1924 referierten Herr Bundesarchivar Professor Türler über die Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz am 27./29. September im Tessin, und Herr E. Meyer über die Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Solothurn am 19. Oktober 1924 in Kriegstetten.

Erst kürzlich hatte unser Archivar, Dr. Wilhelm J. Meyer, Gelegenheit, unsern Verein bei der Versammlung des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins des Kan-

tons Freiburg in Schmitzen zu vertreten, und am 30./31. August nächsthin sind unsere Mitglieder eingeladen, an der Versammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Einsiedeln teilzunehmen und sich zum sofortigen Eintritt in diese Gesellschaft anzumelden.

Unter den oben erwähnten kleineren Mitteilungen wissenschaftlichen Charakters heben wir die Ergänzung hervor, welche Dr. K. Lessing in der Sitzung vom 19. Dezember 1924 beibrachte, indem er einen Brief von Graf Johann von Salis-Soglio an den Grafen Rud. Paravicini vom 28. Juli 1813 vorlegte, mit Anspielung auf ein Anleihen in London unter Verwendung der dort liegenden bernischen Staatstitel.

In der Sitzung vom 23. Januar 1925 sprach Dr. C. Mühlemann an der Hand der darüber vorhandenen Literatur über „Die Heeresstärken und Verluste in den Burgunderkriegen“.

In der Sitzung vom 20. Februar 1925 referierte Dr. Hans Bloesch über eine kürzlich von der Stadtbibliothek erworbene, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Kopie einer Handschrift der Justingerschen Berner Chronik, welche auf eine recht alte Quelle zurückzugehen scheint.

In der Sitzung vom 20. März 1925 wurde von Dr. Grunau eine Verdienstmedaille für Marc Blanchenay in Morges vorgelegt, gestochen von Dassier, wegen seiner Verdienste in den Hungerjahren 1771/72 und 1777.

In fünf Vorstandssitzungen besprach der Vorstand die der Vereinsversammlung vorzulegenden Geschäfte und ordnete deren Durchführung an. Wir nennen nach der Reihenfolge der Sitzungen folgende erledigte Punkte: Zirkulation einer Bücherliste für An- und Verkauf unter den Mitgliedern, Referent Dr. Wilh. J. Meyer; Vorlage

des Werkes von Paul Aeschbacher: Die Grafen von Nidau, Referent Herr Prof. Türler; Vorlage des Buches von Hans Morgenthaler: Bilder aus der ältern Geschichte der Stadt Bern, Referent Herr E. Meyer; an den Sekretär wurde der Auftrag gegeben, bei Antiquar Peyer das Original zu dem Titelblatt der Denkschrift des Historischen Vereins von 1896 mit den Porträts der fünf ersten Vereinspräsidenten zu kaufen und auf der Stadtbibliothek zu deponieren; das Gesuch der Commission du Musée du Vieux Romainmôtier um Ueberlassung von Gegenständen für dieses Museum, wurde mit einer warmen Empfehlung an die Mitglieder weitergeleitet; es wurde beschlossen, mit der heraldischen Gesellschaft Adler in Wien in Austausch der Publikationen zu treten; einer Anregung auf Neuherausgabe der Justingerschen Chronik auf Grund der neuerworbenen Handschrift, wurde, weil nicht dringlich, nicht Folge gegeben, dagegen in Aussicht genommen, die Herausgabe der Haller-Müslinschen Chronik, für welche bedeutende Vorarbeiten schon gemacht worden sind. Bedingung wird sein, dass die nötigen Gelder für diese Publikation aufgebracht werden können, was zurzeit noch nicht der Fall ist. Die Mitglieder wurden darauf aufmerksam gemacht, dass sie die schöne Publikation: Les fontaines de Berne zum Vorzugspreise bei der Firma Benteli A.-G. beziehen können. Den Mitgliedern wurde Kunde gegeben von dem Kongress der Fédération Archéologique et Historique de Belgique, der am 2. bis 5. August d. J. in Brügge stattfinden soll. In Verbindung mit dem Ingenieur- und Architektenverein soll die Weiterführung der Aufnahmen der Baupläne bernischer Schlösser bei der Kantonalen Baudirektion angeregt werden.

Die Beziehungen zu den stadtbernischen Vereinen mit ähnlichen Zwecken: Bernische Vereinigung für Heimatschutz, Ingenieur- und Architektenverein und berni-

sche Kunstgesellschaft, wurden wie bisher nach Kräften gefördert. Mit der Gesellschaft für Volkskunde traten wir in Verbindung bei Anlass eines Vortrages von Dr. Hans Schwab über „Das Bauernhaus in der Schweiz“, mit Planaufgaben im Rathaus.

Auch das Vereinsjahr 1924/25 brachte uns schmerzliche Verluste durch den Hinscheid altbewährter Mitglieder und hervorragender Historiker. Wir nennen Dr. jur. Ed. R o t t, Ehrenmitglied seit 1918, in Paris, den verdienstvollen Herausgeber diplomatischer Aktensammlungen; Prof. Dr. F e r d i n a n d V e t t e r, Mitglied seit 1876, bekannt durch seine Forschungen über Niklaus Manuel, über die Deutung des Namens Bern, über geschichtliche Legenden aus der Reformationszeit, über die Geschichte des Klosters zu Stein a. Rh. usw.; Prof. Dr. phil. W o k e r, Mitglied seit 1876, welcher Dezennien lang die ordentliche Professur für allgemeine Geschichte an der Universität Bern vertrat; Dr. med. M a x S t e i g e r, Mitglied seit 1915, der sich auch ausserhalb seines Faches um historische Dinge interessierte; Prof. Dr. R u d o l f S t e c k, Mitglied seit 1883, einen sehr tätigen Forscher auf dem Gebiet bernischer Geschichte, wir erinnern nur an seine Beiträge zur aktenmässigen Darstellung des Jetzerhandels und zur Berner Reformation; Fürsprecher E u g e n v. J e n n e r, Mitglied seit 1883, einen guten Kenner bernischer Familiengeschichten und Herausgeber der Denkwürdigkeiten des Berner Kriegskommissärs in der Zeit des Uebergangs, Gottlieb Abraham v. Jenner; alt Rektor J a k o b K e l l e r - R i s, Mitglied seit 1914, d. h. seit seinem Rücktritt vom Schulamt in Lenzburg, welcher unserem Verein durch Vorträge, Publikationen und als Vorstandsmitglied wichtige Dienste geleistet hat; endlich Bischof Dr. J a k. S t a m m l e r, Ehrenmitglied seit 1907, in Bern besonders bekannt durch seine Forschungen über die sogenannten Burgunderteppiche und über die Beatus-

legende. Nicht unserem Verein gehörte an, war aber öfter für unser Archiv tätig Prof. Dr. E. Bähler in Gampelen, der nach dem Hinscheid von Prof. Steck bester Kenner bernischer Kirchengeschichte war. Wir werden die Verdienste dieser Männer um unseren Verein immer in Ehren halten und haben, wo es möglich war, den betreffenden Familien unsere Teilnahme bezeugt.

Ferner verstorben sind in diesem Vereinsjahr Leopold von Fischer, Mitglied seit 1888; Dr. Gottlieb Ringier, alt Bundeskanzler, Mitglied seit 1883; Heinrich von Niederhäusern, gewesener Professor an der Tierarzneischule, Mitglied seit 1906; Ingenieur Walter Kuhn, Mitglied seit 1913.

Dagegen haben wir auch ein erfreuliches Ereignis zu registrieren, indem wir unserm neuen Ehrenmitglied, Kunstmaler Rudolf M ü n g e r in Bern, zu dem ihm von der Universität Bern im November 1924 verliehenen Titel eines Dr. phil. honoris causa gratulieren durften.

Die Mitgliederbewegung zeigt folgendes Bild: Bestand auf 1. Juni 1924 215; Abgang durch Todesfälle und Demissionen 19; Zuwachs durch Neueintritte 17. Bestand auf 1. Juni 1925 213, was entschieden in Anbetracht unserer vielen Aufgaben und unseres grossen Wirkungskreises als zu wenig bezeichnet werden muss. Wir ersuchen deswegen alle Mitglieder, welchen dieser Jahresbericht und das beigefügte Mitgliederverzeichnis zu Gesicht kommt, um tätige Propaganda und Zuführung neuer Mitglieder.

